

Werner Hamacher Zwei Anläufe zu einem Wunsch

Daß Bücher ihre Schicksale haben, das besagt nicht nur, dass auch sie einem Schicksal ausgeliefert sind, sondern dass auch sie ein ihnen eigenes Schicksal haben: ein solches, das von jedem anderen verschieden und von keinem anderen ableitbar ist. *Sua fata*, das sind Schicksale, die den Büchern allein zukommen und nicht verwechselt werden dürfen mit dem Schicksal von Bäumen, Stieren oder Menschen. Bücher haben ihre Schicksale, aber diese Schicksale haben nur Bücher. Mögen sie aber auch einzeln und unvergleichlich sein, sind diese Schicksale doch nicht ohne Lenker. Die wenigen Schriften der griechischen Tragödiendichter, die uns überliefert sind, wurden in den Archiven der Polis aufgehoben, nachdem sie von einer Jury approbiert worden waren; die Schriften der französischen Hoflyriker wurden von den Herren des Orts und der Stunde gedruckt und wären uns ohne ihre Förderung unbekannt; die Bücher der Romanciers hätten keine Aussicht auf ein Schicksal gehabt, hätten nicht die Verleger und das Publikum für ihre Erhaltung gesorgt; die Reklame wirkt seit mehr als zwei Jahrhunderten als Schicksalslenker von Büchern, die es ohne sie nicht zu geschichtlichen Ehren gebracht hätten; über das Schicksal der Bücher wird entschieden vom alltägliche Plebiszit, dessen Voten an der Kasse von Buchläden abgegeben werden. Auch hier fehlt die staatliche Approbation nicht: sie wird über die Unterrichtsministerien für Schullektüre erteilt, oder von der Werbung durch Rezensenten, oder der Wahl, die Lehrer für ihre Schüler treffen. Aber Rimbaud? Aber Hölderlin, Kafka? Freunde sind es gewesen, die ihre Schriften gerettet haben, Freunde, die sie allererst schicksalsfähig gemacht haben. Freunde und geneigte Leser; die Neigung, die Zuwendung, das Entzücken – ein Funke ist übergesprungen und jedem Schicksal zuvorgekommen.

(Abgebrochener Ansatz zum ersten Entwurf)

Zu Theorie und Praxis des Übersprungs (Antiquierte Begriffe). – Kein Übersprungreflex (Bilz: Die unbewältigte Vergangenheit des Menschengeschlechts, Paläoanthropologie), oder doch Reflex? – Warum denn nicht? – Celans Gedicht dazu. – Übersprung: Bewegung, die man Identifizierung nennt. Identifizierung geht der Identität voraus, springt ihr voraus, in sie hinein. Keine Identität ohne Sprung, im einen wie im andern Sinn. Also Identität allein *aus* dem Sprung; allein *im* Sprung; allein ersprungen und gesprungen. – Sprung keine Kategorie: da diese der näheren Bestimmung des bereits Identifizierten gilt; da diese sich auf das Nicht-Sprunghafte richtet. Kurze Geschichte des Ausdrucks (nicht Begriffs, Nicht-Begriffs) *Sprung* von der These des Aristoteles über das Kontinuum (*synechés*) zwischen Unbelebtem und Belebtem, Unbeseeltem und Beseeltem, über die Verbindung zwischen Göttern und Menschen bei den Neoplatonikern, bis zu Leibniz und darüber hinaus: immer *natura non facit saltus*, immer *Tout va*

par degrés dans la nature et rien par saut! (Büchmann) Bis zu Kant, zu Hegel, zu Kierkegaard. Erst der Sprung lässt die Leiter, erst das Vor-Stetige lässt Stetigkeit entspringen. Ursprung logisch bei Hermann Cohen, historisch bei Benjamin. ‚Sprung‘ keine Metapher, da diese als *phora* aus dem Tragen gedacht: Nichts trägt hier außer dem Schwung; und auch der müsste noch anders als aus der physischen Bewegung gedacht werden. (Sprung kommt in der Physik, der alten zumindest, nicht vor.) Selbst ‚Be-wegung‘ nicht das rechte Wort, da Sprung ohne Weg. *Rien par saut* – Sprung geht immer durch ein Nichts der Natur, ist selber ein Wort für Nichts: das, was es in der *natura* – im Wesen – nicht gibt. Sprung, Übersprung keine Wesensbegriffe. Deshalb nicht Transzendenz, sondern Transsaltanz; und, genauer: Saltanz. Kein Seiltanz. Bei Kafka der anti-nietzscheanische Aphorismus vom Seil, über das man nicht geht, sondern stolpert. Kontinuum als Widerstand. Und vorher schon Cantors *impasse* der Kontinuumshypothese, ‚gelöst‘ erst durch Cohens Erfindung der ‚Methode‘ (aber diese wäre ein nach Prinzipien durchlaufener Gang) des *forcing*; also nicht ‚gelöst‘, sondern ersprungen und übersprungen, durch eine Erfindung, also eine Ersprungung. Wer springt, stolpert. Er wird erst durch Stolpern zu einem Wer. (Poe, Proust). Sprung, noch einmal, nicht kategorial, sondern existenzial. Aber wiederum nicht Ek-sistenz, sondern Ek-saltanz. Hier aber Übersprung als Über-Sprung – Sprung noch über jeden ‚physischen‘, ‚empirischen‘ Sprung hinaus –: so nämlich, *dass* er Sprung *sei*: nicht mein Spruch (der Meinsprung, wie der Meineid), sondern übermein und überallgemein, überdein und überallgedein. Übersein und überallgesein. Sein: *Sprung*. – Sein ist nicht dicht. (WB: *Die Wahrheit ist nicht dicht*.) – Wo Ontologie, da zunächst Alsilogie. Logos, alsis. Die Sprache springt. Kein Und-so-weiter. Kein So. Kein Und. Kein Weiter. Nur dies, dass sie springt.

Der springende Punkt wäre: Mit, Zusammen, Hinüber anders zu denken denn als *convenientia* zweier Vorhandener. Der überspringende Funke, das „trans“, die *trance* erzeugt erst jene Vorhandenen, zuvor noch die bloß Seienden. Also ist Sein nicht schon das Sein von Seiendem. Seiendes, sofern es als solches auch nur bestimmbar, ist als bestimmbares identifiziertes Seiendes – ist als identifiziertes aber, was sich aus dem Sprung und vom Sprung löst. Sein als Sprung deshalb dem Seienden vorgängig, vorsprünglich. Heidegger noch zu phänomenologisch, wenn er beide *pari passu* auftreten lässt. Dagegen Levinas präziser, wenn sein Titel „De l'existence à l'existant“ als Herkunftsbewegung gedeutet werden kann und nicht als Proklamation einer Akzentverschiebung. Erst der Übersprung, dann der Funke. Erst der springende, dann der Punkt.

Daß die minne alle dinc in das verwandelt, was sie minnet. (Eckhart, check quote.)

Ein Andrer sein. Ein Wer sein. Dazu kommt es nur durch Übersprung. (Immer noch: Reflex?) Übersprung hat dann den Sinn von minne, Neigung, Freundschaft, *philia*, Zuwendung. Heißt das Schicksal? Das Zugefallene, Zugesprochene, *fatum* (Derivat von *fari*, sprechen). Das Zugefallene,

Zugesprungene, damit ist gesagt: Irgend-was, irgend-wer, aus,
den oder das es trifft, ohne Gesetz der Natur oder Gesellschaft. Also *vor* der Natur, *vor* der Gesellschaft (soll heißen: vor jeder *essentia* und vor jeder Selbstbestimmung) –: Paleo-Ontologie.

Nicht dass damit schon die Möglichkeit der Natur oder der Gesellschaft (dieser beiden großen Numinosa der Alten und der Modernen) bestritten würde; nein, aber eben ihre Möglichkeit wird überhaupt erst gewährt durch jenen Zusprung, Übersprung, Zuspruch. Er geht – immer – über jedes schon vorbestimmte Du hinaus. Und über den Irgendwen, den dieser Übersprung trifft, dem er begegnet, aber nicht gemeint haben kann, weil er nicht Intention ist, geht er hinaus zu Niemandem.

Man steht in der Linie dieses Darüber-Hinaus, wenn man getroffen, erkannt, geliebt wird. Wer etwas entdeckt, entdeckt es im Übersprung zu einem Anderen (anderem Übersprung). Er ist hin und weg von dem, das selber hin und weg ist.

Ein Buch entdecken, das es noch nicht (als Buch) gibt. Das künftige Buch. *Le livre à venir*. (Blanchot). *L'avenir libre*. Die freie Zukunft. Vor jedem Schicksal. Gegen jedes. Und über jedes hinaus.

Das die Kunst des Verlegers. Er verlegt sich in das, was er liebt. Er verlegt sich in Bücher; und immer wieder in andere, neue Bücher, die das Zeug haben, zu wieder anderen zu werden und zu keinem.

(Notizen zum zweiten Entwurf)

Lieber Urs, herzliche Glückwünsche – Dir dem Verleger, Dir dem Freund – zum Geburtstag!

Werner Hamacher